

«Sie hätte Multimillionärin werden können»

Interview 16 Jahre nach ihrem Verhältnis mit Bill Clinton äussert sich Monica Lewinsky in einem US-Magazin. Welchen Einfluss das auf Hillary Clintons Präsidentschaftskandidatur haben könnte, erklärt Politologe Louis Perron.



1 | 6 Wieder in den Medien: Monica Lewinsky in der «New York Post». (7. Mai 2014)
Bild: AFP (6 Bilder)



Herr Perron, in einem Beitrag für das US-Magazin «Vanity Fair» schreibt Monica Lewinsky über ihr Verhältnis mit Ex-US-Präsident Bill Clinton in den 90er-Jahren. Wieso hat sie so lange damit gewartet?

Vor 16 Jahren war Monica Lewinsky Anfang 20, dann wurde sie über Nacht von einer Praktikantin im Weissen Haus zur «weltweit am meisten gedemütigten Person». Wie sie schreibt, war sie wohl auch die erste Person, welche im grossen Stil im Internet gedemütigt wurde. Sicher denkt sie heute anders über das Geschehene; der Beitrag ist darum ihr Versuch, endgültig mit der Vergangenheit abzuschliessen – oder «das blaue Kleid zu verbrennen», wie sie sagt.

Was ist von den Spekulationen zu halten, Lewinsky habe im Gegenzug für ihr Schweigen in den vergangenen Jahren von den Clintons Geld erhalten?

Das glaube ich nicht, denn es wäre extrem schwierig gewesen, eine Bestechung wie diese all die Jahre zu verstecken. Dies vor allem, wenn man die extreme mediale Aufmerksamkeit bedenkt, die ihr zuteilwurde.

Im «Vanity Fair»-Beitrag geht es auch um eine Bemerkung von Hillary Clinton, die Lewinsky als «selbstverliebte, durchgeknallte Comicfigur» bezeichnet. Hatte diese Äusserung eine Bedeutung für die Veröffentlichung?

Es ist einleuchtend, dass Hillary Clinton keine netten Worte für die Geliebte ihres Mannes findet. Wenn, dann würde Lewinsky einen Groll gegen Bill Clinton hegen oder ihre damalige Arbeitskollegin, die die Gespräche mit Lewinsky heimlich aufgenommen und den Stein ins Rollen gebracht hatte.

Ist der Zeitpunkt wirklich zufällig gewählt? Immerhin wartet man in den USA darauf, dass Hillary Clinton ihre Kandidatur bei der Präsidentschaftswahl 2016 offiziell bekannt gibt.

Der Zeitpunkt hat mehr mit ihr zu tun als mit einer Präsidentschaftskandidatur von Hillary Clinton. Sie will auf jeden Fall verhindern, ein zweites Mal die demokratischen Vorwahlen zu verlieren. Ich erwarte deshalb, dass Clinton eine allfällige Kandidatur erst nach den amerikanischen Parlamentswahlen im Herbst ankündigt, am ehesten Anfang nächstes Jahr. Hätte Lewinsky auf die Kandidatur Einfluss nehmen wollen, hätte sie mit ihrer Äusserung bis zu den Parlamentswahlen gewartet.

Im Juni erscheint Hillary Clintons Autobiografie «Hard Choices». Selbst wenn die Parlamentswahlen erst im Herbst sind: Nimmt Lewinsky einer möglichen Schmutzkampagne der Republikaner den Wind aus den Segeln, indem sie jetzt an die Öffentlichkeit tritt? Im Präsidentschaftswahlkampf wäre die Affäre ihres Mannes ja sicher ein Thema für Hillary Clinton.

Ich glaube, Monica Lewinsky versucht, weder den Clintons zu schaden noch ihnen zu nutzen. Sie hätte Multimillionärin werden können, wenn sie die Details ihres Verhältnisses publik gemacht hätte – doch das wollte sie nicht, wie sie sagt. Sie hat offenbar während all den Jahren auch gemerkt, dass mit ihrem Namen kein normales Leben mehr möglich ist. Nun hat sie versucht, einen Weg zu finden, mit ihrer Geschichte zu leben. Für mich klingt es deshalb glaubwürdig, wenn sie schreibt, sie wolle mit ihren Äusserungen anderen Menschen «während deren dunkelsten Stunden» helfen.

Der Beitrag hat also nichts mit Clintons Präsidentschaftskandidatur zu tun?

Für Clintons Kandidatur spielt Lewinskys Bekenntnis keine grosse Rolle, sie enthüllt ja keine neuen Details über das Paar. Dass Bill Clinton ein Womanizer ist, wissen die Amerikaner, seit sie den Namen das erste Mal gehört haben. Während den Vorwahlen 1992 wurde nämlich publik, dass der damalige Gouverneur von Arkansas, Bill Clinton, eine Affäre mit der Nachtclubtänzerin Gennifer Flowers gehabt haben soll. Meiner Einschätzung nach geht es Monica Lewinsky hierbei ausschliesslich um ihre Zukunft.

Ein republikanischer Senator warf zuletzt die Frage auf, ob die Demokraten allgemein – und besonders Hillary Clinton – sich mit einem «sexuellen Raubtier» wie Bill Clinton umgeben und damit ihre Glaubwürdigkeit aufs Spiel setzen sollten. Das Thema könnte also in den Medien noch für Ärger sorgen.

Gewisse Republikaner werden das Thema im Wahlkampf aufgreifen. Es gibt sicher auch einen Teil der Bevölkerung, welcher sich immer noch sehr an dieser Geschichte stört. Man darf jedoch eines nicht vergessen: Als das US-Repräsentantenhaus einer Amtsenthebung Bill Clintons zustimmte, waren seine Popularitätswerte in der Bevölkerung so hoch wie selten zuvor. Bei den Parlamentswahlen 1998 haben die Demokraten dann trotz Lewinsky-Skandal und entgegen dem historischen Trend dazugewonnen. Das zeigt, wie die Mehrheit der Amerikaner die Sache sieht. Im Wahlkampf um die Präsidentschaft 2016 werden eher Themen entscheidend sein, die mit Hillary Clintons Tätigkeit als Aussenministerin und mit ihren Positionen zu tun haben. Ich denke, für den durchschnittlichen Wähler werden 2016 andere Sorgen an der Urne den Ausschlag geben, als eine Affäre, die dann fast 20 Jahre zurück liegen wird. (Tagesanzeiger.ch/Newsnet)

Von Anna Jikhareva

08.05.2014



Louis Perron ist Politologe und politischer Berater in Zürich. Neben zahlreichen Parteien und Politikern im In- und Ausland gehören auch Firmen und Verbände zu seinen Kunden. (Bild: PD)